

farbenem Seidenschirm überschwemmte ihre Hände, ihre Arme und den Ausschnitt mit gelbem Licht. Schrey blieb im Hintergrund, stehend an die Wand gelehnt. Dora beachtete nicht die Vorgänge auf der Bühne. Mit allen Sinnen hängte sie sich an das Leben ihrer Umgebung, an das erregte Zusammensein vom Wein gelockerter Menschen, an das gewagte Spiel von Blick und Gebärde und das stumme Aneinander vorbei voll Reizung und Widerstand, Angebot und Verzicht. Mit allen Nerven schmiegte sie sich an den Lärm, deutete Bruchstücke einer Unterhaltung, bestimmte einen Tonfall. Bebend ertrug sie den starren Blick eines jungen Mannes, lächelte und fragte sich, was daraus entstehen könnte. Gierig trank sie Wein, lachte und verschenkte ihre Schönheit an jeden, der sie sah. In der Pause wurde im breiten Gang zwischen den Tischen des Parketts getanzt. Ueber dem Zuschauen erregte sie sich bis zur Unerträglichkeit. Da die Melodie von einigen gesungen wurde, sang sie mit. Nichts erinnerte sie an die Fragwürdigkeit der Stunde. Der Taumel riß sie hin. Schrey hielt sich im Hintergrund, lächelte und rauchte. Ein Herr trat plötzlich in die Loge, bat sie um den Tanz. Er hatte noch nicht ausgedet, da bemerkte er Schrey, verstummte, verbeugte sich und ging hinaus. Dora entdeckte ihn nach einer Weile in der Loge nebenan, ein zweiter Herr saß ihm gegenüber, dessen eindringlicher Blick ließ sie nicht los; ihre Lider hoben sich zum zweitenmal, und sie erkannte einen Mann, der über sie hätte verfügen können. Zitternd ertrug sie es, daß er sich von fern ihrer bemächtigte. Von da ab erreichte sie kein Vorgang mehr, kein Gespräch, keine Bemerkung. Schrey gab sich vergeblich Mühe, sie zu überreden oder herauszufordern. Wie einen Griff fühlte sie den Blick des Fremden im Gesicht. Es überstieg ihre Kräfte, sich zu wehren;

da sie sich preisgegeben sah, genoß sie ihre Niederlage, wie berauscht erhob sie sich.

Die beiden Herren überholten sie, während sie sich den Mantel umhängte. Als sie den Lichtkreis des Portals verließ, wurde sie gepackt und in ein Auto gehoben. Schrey, der ihr nachstürzte, erfaßte den Griff an der Tür, ein Faustschlag auf die Hand, ein Schrei, das Auto raste in die Dunkelheit. Dora ließ alles geschehen, als wäre es verabredet. Als sie an der nächsten Laterne vorüberfuhr, erkannte sie neben sich das Gesicht des Mannes, dessen Blicke über sie entschieden hatten. Wie ein Bogen war sein Mund gespannt. Unter den krummen Jochen der Augenbrauen standen unbewegt die dunklen Augen. Ein Lächeln flog blitzschnell über sein Gesicht, da er bemerkte, daß sie ihn musterte. Das Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf. Er ergriff ihre linke Hand, binnen kurzem beruhigte sie sich, fand die Lage ihren geheimsten Wünschen angemessen. Endlich wagte sie zu fragen. Er nannte sich Maxim, der andere neben dem Chauffeur hieß Drill, Eduard Alexander Drill. Darauf fragte sie, was man vorhabe. Das hing ganz von ihr ab; er habe sie überumpelt, weil sie andere Männer wert wäre als diesen Schrey, der nichts anderes ins Auge fasse, als Geldtaschen und Bankguthaben in den Händen schöner Frauen. Ein gewerbsmäßiger Plünderer, ein Räuber. Ob sie Schrey ihr Hotel bezeichnet habe? Nein. Dann erwarte er sie morgen im Frühzug nach Berlin. Dora sagte zu, ohne Entschluß. Es gab nichts, was zu überlegen gewesen wäre, nichts, was gefordert hätte, daß sie sich gegen andere Möglichkeiten durchsetzte und entschloß. Maxim war die Möglichkeit, die ihren Antrieben entsprach.

Kein Widerspruch erhob sich, als sie vor ihrem Hotel das Auto verließ. Ohne Schwankungen der Stimme forderte sie